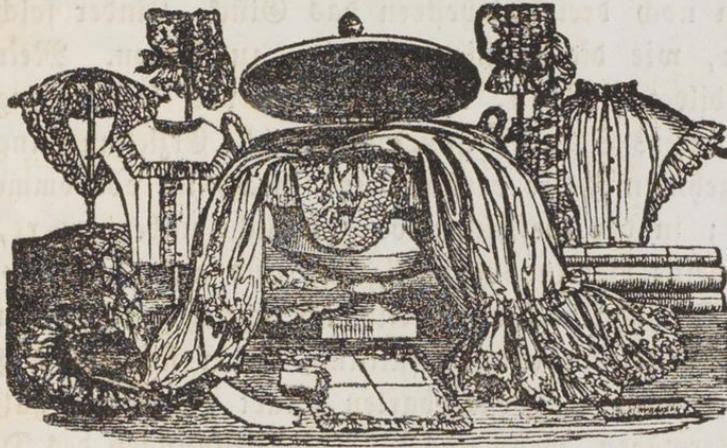


Allgemeine

Muster-Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ thlr. = 54 kr.

N^o 20.

15. October

1849.

Eine Gouvernante.

(Fortsetzung.)

Sie schilderte nun Laura in den folgenden Worten ihre Sorgen, ihren unendlichen Kummer, indem sie die Nachtheile und unabsehbaren Folgen, die in der Zukunft aus dieser Leidenschaft für ihre und des Präsidenten Familie erwachsen würde, auseinandersetzte. In den rührendsten Ausdrücken bat und beschwor sie Laura, sie aus dieser verzweifelnden Lage zu retten.

„Sie können das allein,“ schloß sie, „ich weiß, Sie vermögen viel, ja alles über Viktor. O wenn Sie ein Herz haben, wenn Sie je überhaupt an dem Busen einer Mutter gelegen haben, und Mutterliebe und Mutter sorgen kennen, so hören Sie meine Bitte, und lassen Sie mich nicht trostlos und verzweifelnd von sich gehen. Ich weiß, Sie lieben Anna, wie Ihre Schwester; wenn Sie es nicht meinetwegen thun wollen, so thun Sie es um ihres Glücks, um ihrer Ruhe willen.“

„Sprechen Sie kein Wort mehr, Frau Generalin,“ rief Laura, die während der Worte der Generalin in tiefes Nachdenken versunken war. „Sünde wäre es von mir, Sie länger bitten zu lassen. Deuten Sie mein Schweigen nicht falsch. Ein Entschluß reifte in meiner Seele heran. Hören Sie mir zu. Ich bin die Tochter eines Landpfarrers, und mit mir genoßen noch drei Schwestern das Glück, Kinder solcher vortrefflichen Aeltern, wie die meinigen waren, zu heißen. Mein Vater, ein vielseitig gebildeter Mann, ließ uns schon von früher Jugend an eine für Kinder unsers Standes außergewöhnliche Erziehung angedeihen. In meinem siebzehnten Jahre verstand und sprach ich vollkommen französisch und englisch; in der Geschichte war ich nicht unbewandert, die Mathematik war meine Lieblingsbeschäftigung, und auf dem Klaviere hatte ich auch einige Fertigkeit erlangt. Als ich achtzehn Jahre alt war, starb mein theurer Vater an einer Erkältung, die er sich in der Herbstzeit auf einem Gange nach der benachbarten Stadt zugezogen hatte. Wir besaßen kein Vermögen, wenn uns nicht die Segnungen des Dankes, welche die Bedrängten meinem Vater in das Grab mitgaben, uns eine Hinterlassenschaft desselben sein konnten. Ich war die Älteste. Ich fühlte, daß es mir zustand, die Pflicht des Ernährers zu übernehmen, und dazu erachtete ich mich auch stark genug. Wir zogen in die benachbarte Stadt. Dort erwarb ich mir durch meine Kenntnisse in kurzer Zeit viele Gönner, die mir den Unterricht ihrer Kinder anvertrauten, dessen Ertrag für mich, meine Mutter und Geschwister bei unserer einfachen Lebensweise ein, wenn auch nicht reichliches, doch aber bescheidenes Auskommen darbot. Meine freie Zeit wandte ich dazu an, meine übrigen Geschwister in den Lehrgegenständen, deren ich mächtig war, zu vervollkommen, so daß zwei von ihnen einem Rufe in gute Häuser folgen konnten. Ich, nebst der jüngsten blieb bei der Mutter zurück. Alle drei sind jetzt an achtbare Männer verheirathet, und bei ihnen verlebt die Mutter abwechselnd die Tage, die ihr der Ewige noch beschieden hat. Als ich meine Familie auf diese Weise versorgt sah, nahm ich im Hause des Herrn Präsidenten von Hohberg die Stelle als Erzieherin seiner Tochter an, in welcher Eigenschaft ich denn fünf Jahre in diesem Hause zubrachte. Vor zwei Jahren lernte ich Ihren Herrn Sohn kennen. Ich gestehe es Ihnen, Frau Generalin, daß ich ihn liebte, still, heimlich im innersten Herzen, aber Gott rufe ich zum Zeugen an, daß ich nie ein Wort von Liebe gegen ihn fallen ließ, daß ich ihm nie zu einem Fünkchen Hoffnung Raum gegeben habe. In meinem Betragen gegen ihn konnte er nur die wohlwollende Freundin erblicken. Anna liebt Viktor unaussprechlich. Mein Glück bringe ich dem ihren so gerne zum Opfer,

und sie glücklich zu sehen, ist mir so viel, als es selbst zu sein. Am Verlobungsfeſte wollte ſich Viktor durch das Geſtändniß ſeiner Liebe erklären. Ich ſuchte dieß auf jede Weiſe zurückzuhalten. Sie kamen zu rechter Zeit, dieſe Scene zu beendigen. Mir konnte der Ausbruch Viktors keine unerwartete Erſcheinung ſein; ich wußte wohl, daß es ſo kommen mußte. Denn aus einzelnen Worten und Blicken Ihres Herrn Sohnes konnte ich auf den Zuſtand ſeines Herzens ſchließen, über den er mit ſich ſelbſt noch nicht im Reinen war, und welchen vollkommen kennen zu lernen, mein Betragen gegen ihn verhinderte. Frau Generalin, ich liebe Viktor, ich werde ihn immer lieben; allein das Glück und der Friede ſeiner Familie gilt mir mehr, und iſt mir heiliger als der meinige. Ich habe ein Anerbieten nach Rußland angenommen, und dieſen Morgen erhielt ich einen Brief, nach welchem man mich zu jeder Zeit erwartet. In wenigen Tagen reiſe ich dahin ab. Meine Anna glücklich und in der Heimath dankbare Herzen zu wiſſen, das wird mir die höchſte und beſriedigendſte Erinnerung an dieſelbe ſein.“

Laura hatte geendet; die Generalin betrachtete ſie mit Blicken, in denen die lebhafteste Bewunderung, gemiſcht mit dem höchſten Entzücken ausgeprägt war. So viel Edelmuth, dieſe wahrhafte Größe des Geiſtes hatte ſie nicht erwartet, am allerwenigſten von dieſem Mädchen, welchem ſie gewöhnlich nur mit dem Gefühle einer überwiegenden Stellung über ſie begegnet war. Eine lange Pauſe war erfolgt.

„Frau Generalin,“ beendigte Laura das Schweigen, „darf ich es wohl wagen, Sie mit einer Bitte anzugehen?“

„O fordern Sie Alles von mir; Alles ſollen Sie haben. Ich bin Ihnen zu ewigem Danke verpflichtet. Sie geben mir die Hoffnung wieder; Sie retteten mich von Verzweiflung.“

„Nein, ferne ſei es von mir, für mich eine Bitte in Anſpruch zu nehmen. Sie betrifft Ihr Glück, das Glück Ihres Sohnes. Sie ſind außerſt beſorgt für die hohe und glänzende Stellung Viktors in der Welt. Darauf richteten Sie ſeit Jahren all' Ihr Sinnen und Ihre Gedanken, dieß war ſeit langen Jahren Ihr einziges Beſtreben. Iſt jedoch Ihr Herz beſriedigt; fühlen Sie in ſich jenes freudige und ſelige Bewußtſein, welches der Begleiter einer guten That iſt; jene ſtille Heiterkeit, jene erhabene Stimmung, welche die Wirkungen eines mit ſich ſelbſt zufriedenen Herzens ſind? Sie verzeihen meine Kühnheit, Frau Generalin — ich glaube nicht. Vielmehr eine gewiſſe Leere wird Ihr Herz empfinden, ein Unbeſriedigtſein. Sie werden ſuchen und nicht finden, da Sie nicht wiſſen, was Sie ſuchen ſollen. Eines fehlt Ihnen, und dieſes große Geheimniß will ich Ihnen in wenig Worten aufdecken. Es iſt die Liebe zu Ihrem

Kinde. Die Erziehung Ihres Sohnes war nicht geeignet, diesem Liebe zu seiner Mutter einzulösen; an die Stelle des kindlichen Vertrauens war bei ihm die Furcht vor der strengen Herrin getreten. Stets hielten Sie ihn von Ihrem Herzen in abgemessener Entfernung, und wo er die Sonnenwärme der Liebe fühlen sollte, da drückte ihn die Eiskälte strenger Convenienz. O gnädige Frau, verbittern Sie sich und Ihrem Kinde nicht das kleine Stück Leben, verkennen Sie nicht den hohen Zweck desselben — die Liebe! denn wahrlich das Leben ist schön und herrlich, wenn man seine Bedeutung richtig erfaßt hat, wenn man seine erhabenen, stillen Freuden zu genießen versteht. Hüllen Sie sich in das leuchtende Palladium der Mutterliebe, und umfassen Sie damit Ihr einziges Kind — bewirken Sie, daß Viktor Ihr Andenken einst segne, und ihm die Erinnerung an seine Mutter ein süßer Trost werde.“

„Um Gott, sprechen Sie nicht weiter,“ rief die Generalin, in Thränen zerfließend. „Sie geißeln mein Herz mit spizigen Stacheln. Ja, ich will ihn lieben — mit aller neu erwachten Kraft meines Herzens. Ich will ihm die zärtlichste Mutter sein. Haben Sie Dank; Sie haben mir ein Herz wiedergegeben.“

Und die stolze Generalin, das Weib der Convenienz, die Königin der Gesellschaften, sank gedemüthigt und schluchzend an die Brust der Pfarrerstochter. Bei ihrem Eintritte in ihr Haus kam ihr Georg mit der Meldung entgegen:

„Der Herr Baron sind vor einer Stunde nach den Gütern abgereist, und haben mich beauftragt, Ew. Excellenz seine Abschiedsgrüße zu bringen.“

Am Abende des dritten Tages nach dieser Unterredung der Generalin mit Laura, hielt ein Wagen vor dem Hause des Präsidenten. Bediente waren beschäftigt, ihn zu bepacken. Die Pferde schnaubten und stampften ungeduldig, so daß der Kutscher Mühe hatte, ihr Ungestüm zu bändigen. Im Vorplaze des Hauses erschienen jetzt Lichter; eine Dame in Reifekleidern, die unsere geneigten Leserinnen schon errathen haben werden, kam, von Anna und der Präsidentin begleitet, die Treppe herab.

Am Fuße derselben verabschiedete sich letztere von Laura in den herzlichsten Worten. Diese blieb dann mit Anna allein.

Weinend barg letztere ihr Angesicht an Laura's Brust.

„O gehen Sie nicht von uns. Warum schon jetzt? Was mag Ihre schnelle Abreise veranlaßt haben? Sollte ich vielleicht? —“

„Theure Anna, frage nicht nach Gründen, wo mich die Verhältnisse

zu einem schnellen Entschlusse zwingen. Mache dir keine unnöthigen Besorgnisse, ich nehme ein hohes, herrliches Andenken an dich mit mir in die Fremde.“

„Laura, wie banget mir vor der Zukunft ohne Sie? Wer kann mich beruhigen, wer mich trösten, wie Sie, wenn Schmerz um Viktor meine Seele beschleicht?“

„Du wirst fortan keines Trostes mehr bedürfen, meine Anna, denn mit den Leiden hört auch der Trost auf. Viktor, dein Geliebter, dein Gatte, wird dir eine mächtige Stütze; sein Herz wird dir eine ewig leuchtende Sonne, eine immer blühende Flur sein. Ein glückliches und freudenvolles Dasein erwartet dich.“

„Welch' schöne Zukunft Sie mir malen. O sprächen Sie in prophetischem Geiste! Obwohl ich nie daran zweifelte.“

„Ja, meine Anna, in diesem Augenblicke bin ich eine Prophetin. Doch die Stunde drängt, wir müssen scheiden. Sei es jetzt.“

„So leben Sie denn wohl, treue Leiterin meiner Jugend, Sie Spenderin stiller Freuden, Sie treue Freundin,“ rief Anna, die Arme um Laura's Nacken schlingend. „Lebe wohl!“ schluchzte diese.

Laura konnte den hervorquellenden Thränenstrom nicht zurückhalten. Lange hielten sie sich umschlungen. — Ein Kuß — der Wagenschlag klappte — die Pferde brausten dahin. Weinend blickte Anna dem Wagen nach, bis er ihren Blicken entschwunden war. Dann eilte sie auf ihr Zimmer, und überließ sich stillen Betrachtungen.

Weinend in eine Ecke des Wagens gedrückt, verließ Laura die Stadt. Jeden Augenblick wurde die Kluft größer, die sie von Anna — von dem Hause trennte, wo sie eine geraume Zeit in ungetrübter Heiterkeit und stillem Glücke zugebracht hatte. Diesem traulichen Kreise wurde sie entrissen, und fremde Menschen, fremde Verhältnisse erwarteten sie. Ein Wanderleben! Keine bleibende Stätte war ihr beschieden, wo sie hätte weilen können, wo das Glück seinen bleibenden Sitz aufgeschlagen hatte. Wo das Glück weilet, muß sie fliehen, und an ihre Fersen heftet sich das betrübende und quälende Gefühl ihres Daseins, der Gedanke an eine ungewisse Zukunft. Sie ließ Glückliche zurück, und war selbst nicht glücklich, und das durch eine Liebe, die sie sich hätte zueignen können, aber an ihren Zögling überwies, und so ihrem Werke die Krone aufsetzte. Fürwahr, ein großer Gedanke! Durch die stille, sternenhelle Nacht führte sie der Wagen fort. Die Erde schlief, und träumte süß unter dem Hauche säuselnder Lüfte. Droben auf der blauen Flur des Himmels blühte die volle Blume des Mondes, und in ihr Leuchten mischten sich die wehmüthigen Töne des Posthorns, die durch das Schweigen der

Nacht flogen, und, an den Bergen sich brechend, ersterbend zu dem Ohre des Postillons zurückflatterten.

Laura war in tiefe Gedanken versunken, als nach Mitternacht das plötzliche Anhalten des Wagens sie aus denselben aufweckte. Eben wollte sie das Fenster des Wagens niederlassen, und nach der Ursache dieser Unterbrechung sehen, als der Schlag sich öffnete, und der Postillon vor ihr stand. Der Mond ließ seinen Schein gerade auf sein Antlitz fallen. Ein Schauer durchzitterte Laura's ganzes Wesen. Mit dem Rufe „Viktor, Sie?“ fiel sie in die Kissen des Wagens zurück.

„Ja ich, Laura! Viktor, der Unglückliche, steht vor Ihnen.“

„Und — wozu? Was wollen Sie beginnen?“ fragte Laura, nachdem sie sich von ihrem Schrecken wieder erholt hatte.

„Ihr Weg ist auch der meine; meine Bestimmung ist durch die Ihrige bedingt. O Laura, überall hin mit Ihnen, in den Himmel, in die Hölle — nirgends ohne Sie! Stern in meiner dunklen Nacht des Lebens, wo du mit deinem Wandeln eine Bahn zeigst, der will ich folgen. Laura! verstoßen Sie mich nicht aus Ihrer ätherreinen Nähe! Auf der weiten Welt wird wohl noch ein stilles Plätzchen sein, wo unsere Liebe leben kann. Und wenn du nicht ruhen willst, so will ich dir unverwandt folgen bis an die äußersten Pforten der Ewigkeit!“

„Herr von Kumpfen, mäßigen Sie sich; legen Sie dem gewaltigen Ausbruch Ihrer Gefühle Zügel an! — Vor allem werden Sie mir sagen, wo ich bin, wie Sie zu dieser Verkleidung gekommen sind, und durch welchen Verrath ich in Ihre Mentorshände gekommen bin, denn anders kann ich ein Zusammentreffen, zu dieser Zeit und unter diesen Umständen, nicht nennen.“

Laura stieg aus. Sie sah, daß der Wagen auf einer Brücke hielt. Sie lehnte sich auf die Brüstung derselben. Unten glitten die dunklen Fluthen dahin, und das träumerische Licht des Mondes, das in den Wellen zitterte, vermischte sich mit den riesigen Schatten der Kiefern, die das eine Ufer des Flusses bekränzten.

„Herr Baron, Sie sind mir eine Antwort schuldig,“ begann Laura zu dem ihr gegenüberstehenden Viktor.

„Laura, Sie sind auf dem rechten Wege. Sehen Sie dort den Kirchturm des Städtchens! Dieß ist die zweite Poststation von der Stadt. Bis in das Städtchen wird man noch zehn Minuten Wegs haben. — Dort wollte ich mich Ihnen entdecken, dort vor Ihnen die lauten Stimmen meines Herzens ertönen lassen. Laura, ich konnte sie nicht länger bewältigen — hier, an dieser Stelle mußte es sein.“ (Schluß folgt.)

Allgemeiner Modenbericht.

Paris.

Die Frauen haben in diesem Augenblick eine stark ausgesprochene Vorliebe für die Paletots. Vom eleganten, kleinen Ueberzieher aus Taft, mit zwei oder drei Reihen Spitzen besetzt, bis zum Ueberzieher von weißgrundigem Jaconnet und selbst bis zum unscheinbaren Wollzeuge, tragen alle einen Ueberzieher. Wenn diese Liebhaberei den nächsten Winter fort dauert, so wird man einen solchen für jeden Anzug haben. Einige Ueberzieher von schwarzem oder dunkelfarbigem Taft besetzt man mit fünf, sechs bis sieben Reihen von schmalen, fingerbreiten Wollspitzen; derselbe Besatz wird auch bei Ueberröcken vorn herunter angewendet. Ueberzieher und Ueberröcke in dunkeln Schattirungen sind eine sehr beliebte Herbstmode. Die immer bequeme, immer graziose Mantille, hat man nicht aufgegeben, aber im Allgemeinen ist sie einfacher ausgeputzt als die in den vergangenen Jahren, jedoch mit Ausnahme der Mantillen von weißem oder rosenrothem Taft, die zum großen Theile mit weißen Spitzen besetzt werden. Sind die Mantillen von einer Farbe, die nicht mit Spitzen besetzt wird, so faßt man dieselben mit einer sehr breiten Franse ein, über welche Stickereien von Lizen oder mehrere Reihen seidener Borten gesetzt werden. Die neuesten Mantillen von farbigem oder schwarzem Taft werden mit einer Franse besetzt, die durchaus mit einer kleinen Posamentirarbeit eingefast, und mit einer Lizenstickerei untermischt ist.

Für den bevorstehenden Winter sticht man Mantillen aus schwarzem oder farbigem Sammt auf dieselbe Weise, mit seidnen Lizen und Posamentirarbeit.

Weibliche Arbeiten.

Eine warme Kopfbedeckung aus Filet- und Häkelmaschinen.

Man kaufe 2 Loth Zephirwolle in Roth, Blau oder Carmoisin, in fünf Farben, von jeder Farbe drei Döckchen, und $\frac{1}{2}$ Loth weiße Zephirwolle. Man schlage von der dunkeln Farbe 100 Maschen an, häkle nun 1 Luftmasche, 1 Stäbchen die ganze Reihe herunter, nehme die zweite Farbe, häkle wieder 1 Luftmasche, 1 Stäbchen, jedesmal in's Loch gestochen. Am Ende der Reihe steche man in das Loch 2mal 1 Luftmasche, 1 Stäbchen; also wird in der Runde herum gehäkelt, bis an die Stelle, wo die Farbe angelegt ist. Nun kommt die dritte Farbe, welche ebenso gehäkelt wird, nur am Ende der Reihe wird 3mal aufgenommen (2mal in's Loch gestochen) so daß es sich zu einer Rundung bildet. Alsdann

folgt die zweite Farbe, aus welcher auch eine Reihe rund herum gehäkelt wird. Beim vorherigen Aufnehmen wird wieder zugenommen. Bei der ersten oder hellsten Farbe ebenso. Von weißer Wolle eine Reihe ebenso. Nun kommt von der hellen Farbe wieder eine Reihe. Hat man das, so häkelt man noch von derselben Farbe auf einer Seite Bogen; 5 Luftmaschen, in das zweite Loch eine Masche gestochen.

Hierauf arbeitet man die Garnirung, welche filetgestrickt wird. Man schlage hierzu 80 Maschen auf einem fingerdicken Stäbchen an, von der dunkeln Farbe; alsdann von derselben Farbe die 80 Maschen abgestrickt. Von der helleren Farbe auch 2 Reihen, jedesmal in die letzte Masche 2mal gestochen, damit es an den Seiten schräg werde. Mit der dritten und vierten Farbe ebenso. Die weiße Wolle muß jetzt doppelt auf die Filetnadel und einen etwas breiteren Stab genommen werden; damit strickt man eine Reihe: in eine Masche 1mal, in die nächste 2mal gestochen. Mit der hellsten Farbe strickt man die weißen Maschen ab, auf einem, einem Federhalter ähnlichen Stäbchen; dann noch eine Reihe. Zur 3ten Reihe nimmt man denselben Stab, womit man angefangen hat, läßt eine Masche frei, sticht in die zweite und so fort.

Die Garnirung wird nun an der Seite, wo keine Bogen gehäkelt sind, angenäht, und zwar so, daß sie ganz glatt zu liegen komme, ausgenommen an der Rundung, wo sie etwas reich anzunähen ist, und die schrägen Seiten nach den Bogen zu auch mit angenäht werden.

Jetzt sind noch die Rosetten zur Verzierung zu stricken:

Man schlage mit doppelter, weißer Wolle auf dem starken Stäbchen 50 Maschen an, bilde es zu einer Rundung, und stricke von der hellsten Farbe auf dem feineren Stäbchen zweimal rund herum. Nun schlage man mit der dritten Farbe von Neuem 40 Maschen an, und stricke mit der zweiten Farbe, welche nach der hellsten kommt, wieder zweimal herum, wie bei dem ersten Stücke. Beim dritten Stücke werden mit der vierten Farbe 30 Maschen angeschlagen, und von der dritten Farbe zweimal rund herum gestrickt. Von der fünften oder dunkelsten Farbe schlägt man mit doppelter Wolle 20 Maschen an, welche das Innere bilden; die drei Stücke werden nun auf einander gesetzt, und zwar so, daß das erste Stück auf das Aufnehmen bei der Häkelarbeit kommt. Das Stückchen, welches den Kelch bildet, wird in die Rundung genäht, die damit ausgefüllt ist. Diese, einer Rose ähnliche Rosette wird auch auf die andere Seite gesetzt.

Correspondenz aus Paris.

(Hundert und zwei und zwanzigster Brief.)

Schmerzlich ergriffen durch die so eben erhaltene Nachricht von der schweren Erkrankung meiner geliebten Cousine in St., fällt es mir heute schwer, die erforderliche Ruhe des Geistes zu finden, um meine gewöhnliche Musterendung mit den dazu gehörenden Erklärungen zu versehen. Du wirst es mir um so weniger verdenken, wenn ich mich heute auch nur auf diese beschränke, da ich Willens bin, noch diesen Abend abzureisen, um an das Krankenlager der geliebten Freundin zu eilen. Deiner Nachsicht und Theilnahme gewiß, schreite ich daher schnell zur

**Erklärung des Musterblattes
Nr. 20**

Nr. 1 ist das Tupsmuster zu einer Jagd- oder Reisetasche für Herren.

Man bedarf zur Anfertigung derselben 14 Knäule sogenanntes Bindfaden-Häkelgarn. Du brauchst ein ziemlich dickes Häkchen zu dieser Arbeit, welche in der Breite ungefähr 45 Centim. messen soll. Der Bindfaden-Zwirn muß so dick sein, wie der schottische Zwirn, den man gewöhnlich zu Fenstergardinen verwendet.

Die Tasche besteht aus drei Theilen: der Vorderseite, auf welcher du einen Hund abgebildet findest, der Rückseite, Arabesken-Verzierungen vorstellend, und einem Stück,

das an der Rückseite befestigt und auf das Vorderstück herübergeschlagen wird, so daß dasselbe etwa bis zur Höhe des Kopfes des Hundes herabfällt.

Dieses herunterzuschlagende Stück ist auf dem Muster oben an der Zeichnung der Rückseite angebracht worden, man macht es aber besonders, d. h. für sich bestehend. Die Rückseite muß oben genau die Form des Vordertheils erhalten, und wird in ersterer die Verzierung wiederholt, welche sich auf der Vorderseite, oben, über dem Hunde, befindet.

Die Tasche muß im Ganzen eine Höhe von 28 bis 30 Centim. erhalten, das herabzuschlagende Stück 7 bis 8 Centim.

Die einzelnen Theile der Zeichnung, ohne die Einfassung, lassen sich recht gut zu verschiedenartigen anderen Arbeiten verwenden.

Man füttert die Tasche mit Kalbleder, zubereitetem Schaafleder oder Saffian. Da sie wie eine Brieftasche fertig zu machen (montiren) ist, so besetzt man das Vordertheil und die herunterzuschlagende Klappe mit einer gehäkelten Spitze oder mit geknüpften Fransen.

Nr. 2 ist das Tupsmuster eines Bouquet's zu Häkel-, Perl-, Filet- und Straminarbeiten.

Nr. 3 ist auch ein solches Tupsmuster, mit einer sehr schönen Einfassung.

Im viereckigen Häkelstich ausgeführt, eignen sich diese Dessins besonders zu Theeserviettchen, Sophakissen, zu Toilette-Stecknadelkissen, Schutztüchern an Fauteuils ıc.

In Schmelzperlen gearbeitet, mit Wolle oder Seide ausgefüllt, nehmen sich diese Zeichnungen auch recht gut aus.

Willst du sie im viereckigen Filetgrund mit dem Steppstiche durchziehen, so kannst du allerliebste kurze Fenstervorhängchen daraus machen.

Nr. 4 ist die Zeichnung zu einem Nähkissen; dieselbe wird auf Sammt oder Halbtuch übergetragen, und mit goldenen, silbernen oder seidenen Rundschnürchen benäht; das Kissen selbst mit Blei beschwert, und mit Abwerg von Flach oder Hanf, oder mit Wolle gepolstert.

Nr. 5. C. D.; die Einfassung ist zu cordoniren, die Perlen sind hochzusticken.

Nr. 6 ist der sechste Theil der Zeichnung eines Papierkorb-Überzugs.

Derjenige, den ich fertig gesehen habe, und der mir außerordentlich gefallen hat, war von schwerem, schwarzem Atlas, mit bunten, seidenen Plattschnürchen benäht, die noch mit einem runden Goldschnürchen eingefasst waren.

Du montirst diese Arbeit auf folgende Art: Aus Pappdeckel schneidest du sechs Stücke, genau nach der Form des vorliegenden Musters, so daß man mit jedem der gestickten Stücke ein Stück Pappdeckel über-

ziehen kann. Die sechs vereinigten Stücke bilden alsdann den ganzen Korb, der inwendig mit weißem oder firschothem Gros de Naples gefüttert wird.

Um die Nähte zu verbergen, durch welche die einzelnen Stücke mit einander verbunden sind, setzt man bunte Schnürchen auf dieselben; oben und unten herum wird eine dicke Chenille aufgeklebt.

Nr. 7 ist der achte Theil eines Lampenschleiers.

Kaufe einen großen Bogen rosa, himmelblaues, hellgrünes, weißes oder helllila Blumenpapier; lege den Bogen in der Hälfte zusammen, dann abermals in der Hälfte, und zum drittenmal, diesmal aber schräg zusammen; alsdann heste dieses Modell mit einigen Stecknadeln auf dein also vorbereitetes Papier, und schneide mit einer scharfen, spizigen Scheere das Innere in allen Theilen der Zeichnung heraus. Da, wo sich an dem Modell zu beiden Seiten gerade Linien befinden, darf das Blumenpapier nicht auseinander geschnitten werden, weil du sonst acht einzelne Stücke — und nicht ein zusammenhängendes Ganzes bekämst.

Willst du den Lampenschleier noch etwas brillanter machen, so schneide aus bunter Marceline z. B. die Kleeblättchen, die zur Zeichnung gehören, aus, und klebe sie an der betreffenden Stelle mit Gummi arabicum auf dein Papier; natürlich darfst du, wenn du dieß thun willst,

diese Stellen im Papier nicht zuvor herauschneiden.

Nr. 8 ist die Hälfte der Zeichnung eines Wandkorbes. Diese schöne Guirlande wird mit weißen und schwarzen Schmelzperlen auf Stramin gestickt, und mit Terneauwolle oder Seide ausgefüllt. Die auf dem Dessin schwarz punktirten Stellen sind aus schwarzem, die übrigen aus weißem Schmelz zu arbeiten; man könnte jedoch auch nur Schmelz von einer Farbe anwenden.

Du glaubst kaum, wie reich und brillant sich diese so einfache und leicht auszuführende Arbeit ausnimmt.

Nr. 9 sind die Buchstaben **S.** **B.**, die sehr pünktlich hochgestickt werden müssen.

Nr. 10 **Fanny**, in gewöhnlicher Fracturschrift.

Nr. 11 **Abelgunde**, in Blumenschrift; ist recht sorgfältig auszuführen.

Nr. 12. **R. S.**; die Perlen recht rund und erhaben zu halten.

Nr. 13 **Nathalie**; hochzusticken.

Nr. 14 **Nathalie**; einfach gothisch.

Nr. 15 **Fanny**; gespalten hochzusticken.

Nr. 16. **M. R.**, mit Points d'armes auszufüllen.

Nr. 17. **C. S. D.**, gespalten hochzusticken.

Nr. 18 **Georgine**.

Nr. 19 ist das Tapissieremuster zu einem Serviettenband, einem Brillenfutteral *ic.* Es wird auf Seidenstramin gestickt.

Nr. 20 sind die Zeichen der Farben zu obiger Arbeit.

Neue Schriften von oder für Frauen.

Blumensprache. Allen Jungfrauen und Jünglingen zugeeignet. Weissenfels, Sues. **Isabella Braun.** Bilder aus der Natur; der Jugend gewidmet. Augsburg, Kollmann.

Caroline v. Göhren. Die Einquartirung, Roman. Stuttgart, Hallberger.

Prof. J. Lindley. Botanik für Damen. Bonn, Henry und Cohen.

Elisabeth v. Stagemann. Erinnerungen für edle Frauen. Leipzig, Hinrichs.

Dr. C. Maifeld. 30 geheime Mittel, die Attribute der Schönheit und Jugend des weiblichen Geschlechts zu erhöhen und erhalten. Wien, Zandler u. Comp.

Prof. Dr. Richter. Ueber die weibliche Schönheit, vom turnärztlichen Standpunkte. Dresden, Gottschalk.

Fräul. Susanne Catharina v. Klettenberg. Reliquien nebst Erläuterungen zu den Bekenntnissen einer schönen Seele. Hamburg, Agentur des rauhen Hauses.

Lebensabriß der Sara Martin. Ebendasselbst.

Martha, die Stiefmutter, eine Dorfgeschichte. Ebendasselbst.

Mutterforagen und Mutterfreuden. Worte der Liebe und des Ernstes über
Kindheitspflege. Von einer Mutter. Hamburg, Hoffmann und Campe.

Die Lilie im Garten Gottes, oder der jungfräuliche Stand, dessen Schönheit und
Bewahrungsmittel. Einsiedeln, Gebrüd. Benziger.

Miscellen.

Weber Chevreuil's „Harmonie der Farben“ von C. Schinz.

(Fortsetzung.)

Ein dritter, wichtiger Umstand, der auf die Wirkung des Hutes Einfluß hat, ist die Farbe der Haare, welche gleichzeitig mit dem Hute in Berührung kommen. Wir setzen drei Farben neben einander, die des Gesichtes, die der Haare und die des Hutes. Sind die Haare blond, d. h. orangegeß, so haben wir drei wirkliche Farben in Contrast zu setzen, das Rothe des Gesichtes, das Orangegeße der Haare, und die dazu passende dritte Farbe wird nothwendig eine dem Blauen sehr nahe stehende Tonleiter sein. Daraus erklärt sich auch die allgemeine Reputation, welche blaue Hüte für Blondinen haben. Natürlich darf der Ton des Blauen nicht zu tief gewählt werden, weil sonst Haare und Gesicht allzu blaß erscheinen würden. — Dunkle, schwarze Haare sind mit dem Gesicht Contrast des Tones, so daß die Farbe des Hutes nur mit derjenigen des letzteren passen muß, wobei aber der Toncontrast um so mehr zu berücksichtigen ist, indem man fast immer für den Hut dunklere Töne zu wählen hat, ohne welche das Gesicht mit den Haaren zu sehr hervortreten würde. Welche Farbe nun eigentlich zu dem Hute gewählt werden soll, läßt sich nicht wohl in Form einer Regel angeben, weil die Fleischfarben die kleinsten Modificationen darbieten, welche zu bestimmen es sehr schwer hält; aber die gegebenen Winke werden Zweifels- ohne zu dieser Bestimmung leiten, und durch Versuche wird die richtige Wahl möglich werden.

Endlich haben wir noch zu erwähnen,

daß die Garnituren, welche man zuweilen im Innern des modernen Hutes anbringt, eigentlich nichts Anders sind, als eine Verdeckung der Haare, wodurch die dreifarbig Combination sich völlig ändert, denn es ist nun diese Garnitur, die dem Gesicht ihre Ergänzungsfarbe mittheilt. Dunkle Garnituren machen das Gesicht blässer, und erfordern auch ein dunkleres Hutfutter, helle Garnituren dagegen machen die Erscheinung den Blondinen analog, ohne daß Blau dazu nothwendig wäre; z. B. eine grüne Garnitur würde einen rothen oder violetten Hut fordern, in welchem Falle das Rothe des Hutes mit dem Rothen des Gesichtes durch Ton in Contrast zu setzen ist.

Diese wichtigen Anwendungen der früher entwickelten Geseze hat zwar das richtige Farbengefühl mancher Damen immer befolgt, aber die Zurückführung dieses Gefühls auf Grundfäze wird die Wahl des Richtigen und Schönen erleichtern und allgemeiner machen. Die äußere Farbe des Damenhutes ist von der inneren Fütterung eigentlich unabhängig, jedoch pflegt man dieselben sich gleich zu machen. Wäre der eine Theil grün, der andere gelb, so würde dieß unangenehm wirken, sobald beide Farben sich gleichzeitig dem Auge darstellen; wären jedoch diese zwei Farben sich gegenseitig ergänzende, so dürfte die Wirkung keineswegs unangenehm sein.

Die äußere Garnitur der Damenhüte kann entweder in Contrast des Tones oder in Contrast der Farbe ausgeführt werden,

Letzteres macht den Eindruck des Reichen und Glänzenden, Ersteres aber ist bescheidener, und in Beziehung zu der ganzen Figur meist auch das Schönere; nur wenn der Hut selbst sehr dunkel ist, mag eine in Farbe und Ton contrastirende Garnitur nothwendig sein.

Zu dem Costüm, in welchem sich die Damen auf der Straße zeigen, sind drei Stücke der Kleidung in Betracht zu ziehen, der Hut, der um den Hals gelegte Shawl, der über die Hüften herabgeht, oder an dessen Stelle die Mantille und endlich der Rock. Es sind also drei Farben, die zur Harmonie zu bringen sind; es ist dies eine einfache Aufgabe, die nach unserer Theorie leicht zu lösen ist, und doch findet in der Praxis dieselbe selten eine richtige Entfaltung.

Nach unserer Theorie würden z. B. Blau, Gelb und Roth oder Grün, Orange und Violet passend sein! und doch würde man ohne Zweifel dies für nichts weniger als schön halten. Warum? Weil die Massen des Shawls und des Rockes diejenige des Hutes um sehr viel überwiegen, und weil der Contrast zwischen Blau und Gelb schon zu gering ist, um bedeutend zu wirken; daher werden wir uns aus dieser Verlegenheit ziehen, wenn wir Shawl und Rock in Contrast der Farbe und den Hut in Contrast des Tones setzen. Rosa-Hut, grüner Shawl und rother Rock bilden eine Zusammenstellung, die jeder für schön halten wird, wenn nur Hut und Rock im Tone verschieden sind, und der grüne Shawl licht genug, um sich von dem rothen Rocke gehörig abzuheben; somit kämen wir zu dem Schlusse, daß, wenn ungleiche farbige Massen mit einander in Verbindung kommen, die Contraste nur unter den großen Massen herrschen müssen, während die

kleineren nur durch den Ton sich von den andern trennen, so könnte auch ein weißer oder schwarzer Hut zu allen Farben getragen werden, welche Shawl und Rock als sich ergänzende zeigen sollen. Auch der graue Hut mag überall passen, obgleich er im Durchschnitt weniger gut steht; denn das Graue dient mehr als Verbindungsmittel zwischen zwei ähnlichen Farben, während der Hut durch sehr hellen oder sehr dunklen Ton seine Form schneidend hervorheben muß.

Ferner wird es keineswegs gleichgültig sein, in welcher Ordnung wir die Töne in Hut, Shawl und Rock einander folgen lassen. Das natürlichste wäre: Hut sehr hell oder weiß, Shawl in mittlerem Tone, und Rock dunkel oder schwarz. Auch umgekehrt könnte der Hut schwarz, Shawl Mittelton und Rock hell sein, aber wie man das jetzt oft sieht, weißer Hut, schwarze Sammt-Mantille und weißer Rock ist in der That unschön, weil es dann ausieht, als ob ein zusammenhängender weißer Körper einfach durch Schwarz durchschnitten wäre; zu diesem schwarz und weißen Costüm würde ein glänzend gelber Hut besser passen, indem derselbe dadurch sich als ein bestimmter, besonderer Theil zeigt. Die jetzt in Schwung gekommene weiße Mantille ist selbst mit weißem Hute nicht schön, weil diese große Masse von Weiß keine scharfe Form gibt, sie dehnt die Contouren aus, und macht die Form geschwülftig; und setzt man einen farbigen Hut dazu, so sieht es aus, als ob der Kopf schwebte, weil die Form zwischen Rock und Hut verschwindet. Nur sehr schlanke Personen mit bloßem Kopfe und dunklen Haaren mögen mit Vortheil einen weißen Shawl tragen, aber keine schon sonst der Form nachtheilige Mantille.

(Schluß folgt.)

Aus der Frauenwelt.

Offener Brief an Luise Otto in Meissen.

(Als Antwort auf das in Nr. 15 der Musterzeitung veröffentlichte Programm.)

Es gab im Alterthum ein mythisches Wesen, die Sphynx genannt, das den Kopf und die Brust einer schönen Jungfrau, die Flügel eines Adlers und die übrige Gestalt einer Löwin hatte. Ungefähr so würde sich die weibliche Natur nach Ihren Principien gestalten, die Sie in Ihrem Programme als Mitarbeiterin einer Frauenzeitung, die ich zwar nicht kenne, über deren Tendenz aber ich jetzt nicht mehr in Zweifel bin, darlegten. Sie kämpfen mit Schrift und That unter der Fahne der „Humanität“. Wohl ein großes und gewichtiges Wort, größer und vielbedeutender aber in einer Zeit, wie die jetzige, wo alle Grundsätze der Humanität und Moral auf so grobe Weise verletzt werden. Unter der Verletzung der Humanität verstehen Sie aber nicht die Verletzung der gegenseitig duldbenden, nachsichtigen Liebe, der Gerechtigkeit, der Schonung und Milde; vielmehr ist in Ihrem Sinne das bestehende Verhältniß des Weibes zum Manne, zu der Außenwelt mit ihren wogenden Kämpfen, eine Verletzung der Humanität. Sie bezeichnen dieses Verhältniß mit sehr schroffen Namen als: barbarische Gesetze, alterthümliche Gebräuche, durch welche diese Verletzung geheiligt sei. Nennen Sie die sanften Regungen im Herzen des Weibes, wie die Gefühle der Liebe und des in ihr begründeten Gehorsams und der Aufopferung für den Mann, für den Staat, dem das Weib Kinder gibt und erzieht, barbarische Gesetze, alterthümliche Gebräuche? Die Liebe trägt den freien Willen in sich, und dieser freie Wille gibt dem Weibe die Selbstbestimmung, die Freiheit. Die Liebe ist das höchste Gesetz des Weibes, und dieses Gesetz legt ihr auch Schranken auf, in denen doch alles Große gedeihet. Nicht durch Nie-

derbrechung dieser Schranken, wodurch sie auch aus den Grenzen der Weiblichkeit heraustreten würde, — thut sie dem Vaterlande einen Dienst, sondern durch eine gewissenhafte Erfüllung ihrer hohen Pflichten gegen Gatten und Kinder. In ihrem Herzen trägt sie in der Liebe zum Vaterlande die Thaten, die sie in ihrem Gatten, ihren Kindern für dasselbe schaffen kann. Im Weibe schlummert das Glück des Vaterlandes, und das Weib verhält sich zum Manne, wie der Gedanke zur That. Beide sind unzertrennlich; der Gedanke bereitet die That, durch die That wird der Gedanke geltend gemacht, ihm werden in Liebe und Hochachtung seine Rechte, und das ist die wahre Emancipation des Weibes.

Das Loos der Frauen in Deutschland soll ein anderes werden. Sie lassen also voraussetzen, daß es in andern Ländern bereits ein anderes ist, oder daß deutsche Frauen allein dies erstreben wollen. Blicken wir zunächst auf England: die Engländerin bleibt im fernsten Winkel der Erde die eifrigste Patriotin, und kann man irgendwo eine größere Schroffheit gegen die Außenwelt, als bei einer Engländerin, eine innigere und hingebendere Liebe als bei einer englischen Mutter finden? Sehen wir auf Frankreich, wo das Weib sich zwar freier, aber doch immer in den angewiesenen Gränzen bewegt; werfen wir einen Blick auf die südlichen Länder Europa's, so tritt uns die Lage der Frauen, was die Verhältnisse zum Staate und theilweise auch zum Manne betrifft, überall mit nur geringen Modificationen als dieselbe entgegen. Von den asiatischen Frauen brauche ich hier nicht zu sprechen, denn ihr Loos ist in Wahrheit bedauernswürdig.

Als Grundbedingung der Durchführung

der Emancipation des Weibes — obgleich Sie sich gegen diesen Ausdruck eifrigst verwahren — stellen Sie eine ausgebreitete, tiefere Erziehung des Weibes. Ich bin Feindin von jeder Halbheit, also auch von einer oberflächlichen Erziehung, die nur auf die Welt berechnet ist; aber in gleichem Grade hasse ich auch die gelehrten Weiber, die zu hoch für ihre Mitschwwestern, zu leicht für das ernste Wissen des Mannes sind. Ich bin keine von denen, die über die Geistesunfähigkeit des Weibes im Vergleich mit dem Manne das Anathema aussprechen; allein ich halte dafür, daß die Wissenschaft der Beruf des Mannes ist, daß aber die Thätigkeit des Weibes, außer ihrer geistigen Bildung, die Sorge um ihr Hauswesen in Anspruch nimmt, daß es aber dem Manne genug ist, wenn das Weib seine Ideen in sich aufnehmen, begreifen, und sich für sie begeistern kann.

In No. 2 Ihrer Bedingungen entledigen Sie das andere Geschlecht gänzlich von den Pflichten, welche die Natur, die Geseze dem Manne auferlegen, und ich bin gewiß, daß Sie Manchem dadurch einen großen Dienst erweisen.

Was in No. 3 und 4 das Verhältniß des Weibes zum Staate betrifft, so müßte nach Ihrer Bestimmung die ganze weib-

liche Natur umgeformt, Bescheidenheit, holde Schüchternheit, sittliche Scheu gänzlich aus dem Charakter des Weibes gestrichen werden. Die Bedingungen sind die genauen Umrisse zu einem Mannweibe.

Ich bin damit zu Ende. Aber ich kann dieses mein Schreiben nicht schließen, ohne mich gegen den vielleicht in Ihrem Geiste bei Lesung dieser Zeilen aufsteigenden Vorwurf, als theilte ich die blinden Schwächen und Vorurtheile meines Geschlechtes, verantwortet zu haben. Ich hätte am allermeisten Grund, für die Emancipation meines Geschlechtes die Stimme zu erheben; allein es drängt mich, für das Wohl meiner Mitschwwestern, meine durch Erfahrung gewonnene und erprobte Ueberzeugung hinzugeben, die darin besteht, daß das Weib nur im Bereiche ihrer Liebe, durch festes Anschmiegen an den Stärkern, der ihr Schuß, ihr Vertreter ist, durch ein stilles, harmloses Walten in den engen Räumen des Hauses, das ihre Tugenden zu einer Welt machen können, ein wahrhaftes und sicheres Glück finden kann. Wer diese meine ausgesprochenen Ansichten näher verfolgen, und davon eine praktische Anwendung kennen lernen will, den mache ich auf einen demnächst unter dem Titel „die Republikanerin“ erscheinenden Roman aufmerksam. Eine Mitschwester.

Gemeinnütziges.

Wir entnehmen nachstehenden Artikel dem in der Hallberger'schen Verlags-Handlung hier in Stuttgart soeben erschienenen Pilger durch die Welt für das Jahr 1850, einem Volkskalender, der, seines praktischen und unterhaltenden Inhaltes wegen, sich bisher überall einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen hatte, auf die er auch dieses Jahr mit vollem Recht Anspruch machen kann:

Ein vortrefflicher Zahnkitt

von W. Stein in Dresden.

Die bis jetzt angewendeten Arten von Zahnkitt sind in der Regel Auflösungen

von Harzen in Aether, mit oder ohne mechanisch beigemengte, in Aether unlösliche Stoffe. Wie aber auch ihre Zusammensetzung sein mag, immer sind sie mit einigen nicht unerheblichen Uebelständen behaftet. Sie kleben an den Händen, und halten nicht in der Höhlung des Zahnes, wenn dieselbe nicht möglichst trocken ist. Das Austrocknen hat aber große Schwierigkeiten, und daher ist die Application des Zahnkitts stets sehr beschwerlich. Ein weiterer Uebelstand ist das Zerbröckeln

des Kitts im Zahne durch die Einwirkung der Feuchtigkeit. Ich glaube daher den Zahnleidenden einen Dienst zu erweisen, indem ich ihnen einen Zahnkitt nahmbaft mache, der nicht allein frei ist von allen Unbequemlichkeiten, sondern auch so gut wie gar nichts kostet. Es ist die seit kurzem bekannt gewordene und im Handel schon ziemlich verbreitete Gutta Percha (Peitschengummi.) Man nimmt von derselben ein Stückchen, das etwa die Größe der Oeffnung des hohlen Zahns hat, und legt es in kochendes Wasser. Es wird dadurch so weich wie Wachs, und läßt sich zwischen den Fingern leicht in eine runde, oder jede nach der Höhlung des Zahns wünschenswerthe Form bringen. Sobald man ihm dieselbe gegeben hat, ist weiter nichts zu thun, als dasselbe aus dem heißen Wasser herauszunehmen, und in den hohlen Zahn zu stecken. Hat man die Größe gut getroffen, so ist der Zahn ohne die geringste Unbequemlichkeit verkittet; war das Stückchen zu groß, so drängt sich beim Zusammenbeißen der Zähne der überflüssige Theil nach den Seiten, und verursacht in der ersten Zeit vielleicht auch durch einen geringen Druck auf den Nerven ein unangenehmes Gefühl *). Dieß hält

*) Unfern eigenen Erfahrungen zufolge können wir in manchen Fällen, namentlich wo sehr reizbare, Schmerzen verursachende Zahnnerven bedeckt

jedoch nicht lange an, die Gutta Percha nimmt eine sehr angenehme, ungefähr dem Knorpel ähnliche Festigkeit an, ohne im geringsten spröde zu sein, und haftet nach meinen bis jetzt gemachten Erfahrungen ganz vortrefflich. Durch die dieser Substanz eigenthümliche Elasticität ist auch ein Zerbeißen und Zerbröckeln nicht möglich, und daher ein Stückchen, selbst wenn es einmal locker werden, und aus dem Zahne herausfallen sollte, immer wieder brauchbar.

Aufbewahren der Eier in China.

Man pflegt in China die Eier einzusalzen und ihre Conservation auf diese Weise auf mehrere Jahre zu sichern. Das Verfahren dabei ist sehr einfach. Man bereitet eine gesättigte Auflösung von Kochsalz in Wasser, und läßt die Eier so lange darin, bis sie auf den Boden sinken; sie sind dann hinlänglich von Salz durchdrungen, werden nun herausgenommen, getrocknet und in Kisten gelegt. Diese Eier, welche im harten Zustande gegessen werden, sind vortrefflich, und in einem, dem Geschmacke gerade zusagenden Grade gesalzen. (Archiv f. K. u. N.)

und vor Luft geschützt werden sollen, nicht genug das Auspinseln des mit weißem Filzpapier gehdrig ausgetrockneten hohlen Zahnes mit Auflösung der Gutta Percha in Schwefelkohlenstoff empfehlen; desgleichen bei leichten Schnittwunden das Ueberpinseln mit derselben Lösung.

Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

1) Musterblatt Nr. XX., enthaltend:

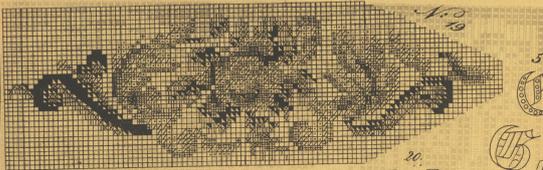
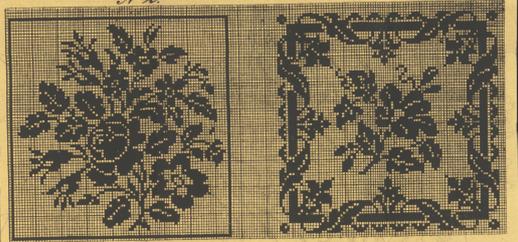
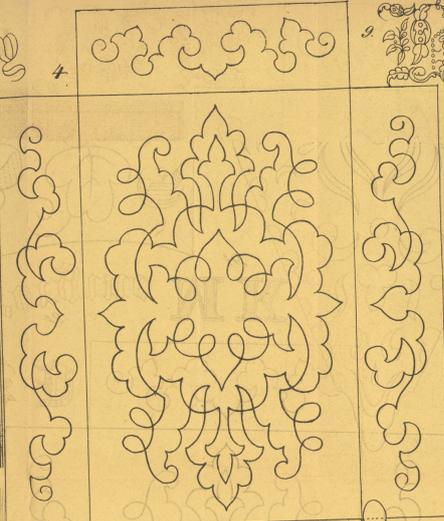
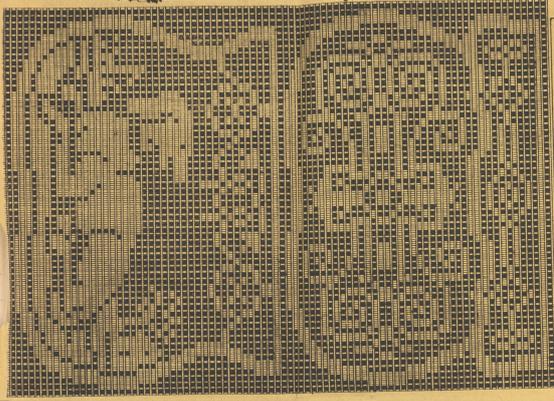
- Nr. 1 Häkelbesin zu einer Jagdtasche.
- Nr. 2 Tupsmuster zu Sophasissen, Fenstergardinen zc. im viereckigen Häkel- oder Filetstich.
- Nr. 3 Desgleichen.
- Nr. 4 Nähstissen.
- Nr. 5 C. D.
- Nr. 6 Papierkorb.
- Nr. 7 Lampenschleier.
- Nr. 8 Wandkorb.
- Nr. 9 S. W.
- Nr. 10 Fanny.

- Nr. 11 Abulgunde.
- Nr. 12 N. S.
- Nr. 13 Nathalie.
- Nr. 14 Desgleichen.
- Nr. 15 Fanny.
- Nr. 16 M. K.
- Nr. 17 C. S. D.
- Nr. 18 Georgine.
- Nr. 19 Tapissieremuster zu Brillenbehältern zc.
- Nr. 20 Zeichen der Farben zu obiger Arbeit.

Auflösung des Bilder-Räthsels auf dem Musterblatt Nr. 19.

Man kauft Wein nicht nach der Gestalt des Fasses.

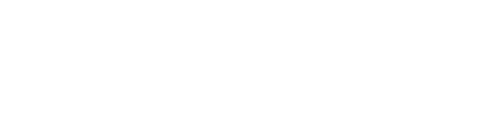
P *Rekar* *bl o e* *Fanny* 10. 4

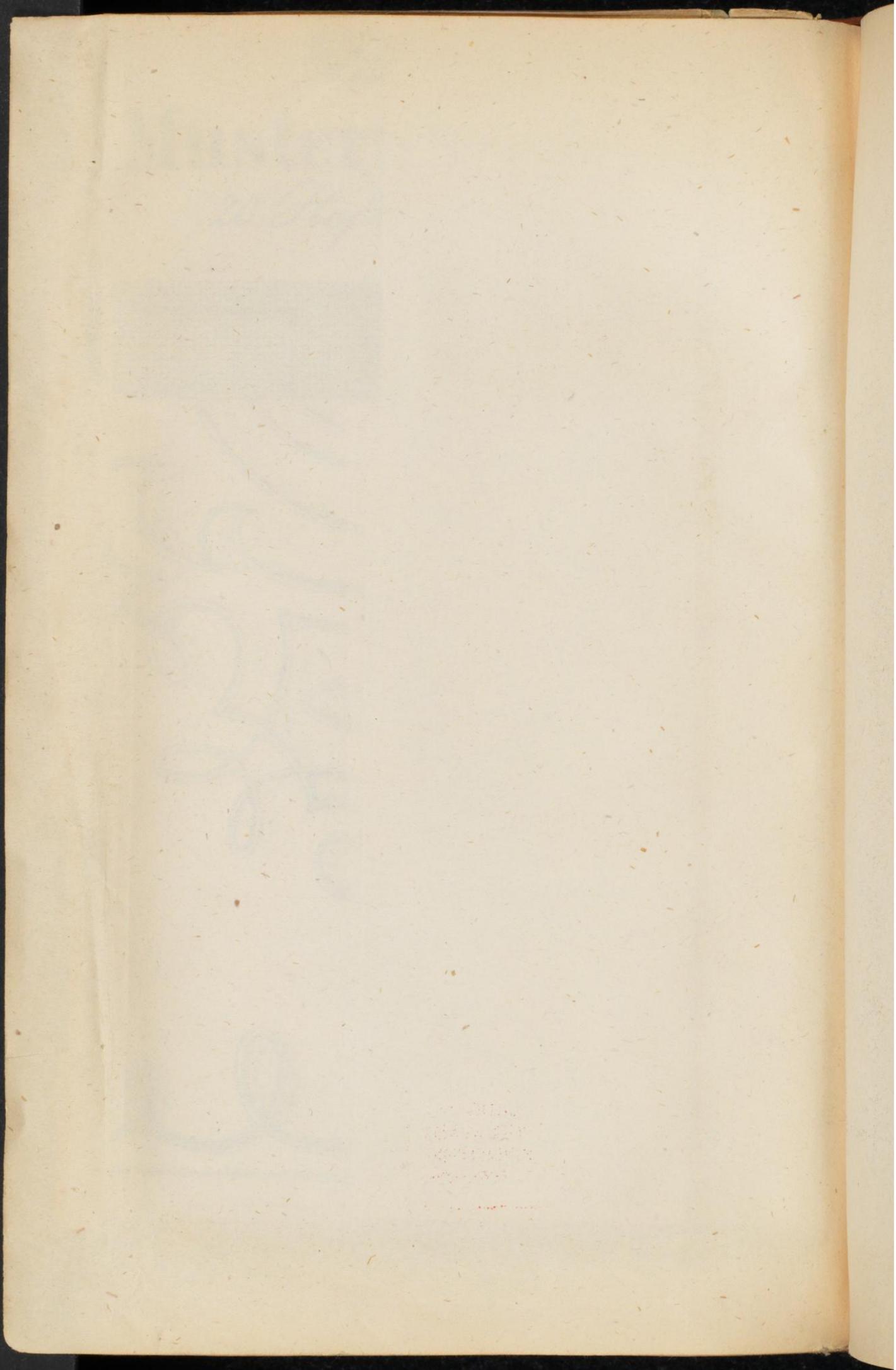


GA *Georgine MK* 18



1861
No. 100





~~31~~

31

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



1. November 1849.
Beilage zur allgemeinen Musterzeitung.

Album
Winter-Beilage
abwechslend
gegeben werde
21.
Herr Baron
Sachverha
Meine Mut
Stadt hat
Ihrer Um
mit der
sich steht
würden.
Zu g
Auftrag
einen W
solchen
Er über
1849.